

Der "Riesen"-Minder

Autor(en): **Lanz, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **278 (2005)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-655407>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der «Riesen»-Minder

Wahrlich, der Pumpi-Lanz, Patron einer angesehenen Huttwiler Landmaschinenfabrik, war im Vergleich zum Riesen-Minder ein Koloss. Minder, ein quirliger Schuhmachermeister, war sportlich und zäh – das pure Gegenteil eines Riesen. Die beiden Figuren, von denen hier die Rede ist, waren bestandene Mannen, unabhängig und unbeugsam. Minder Fritz strotzte vor Energie und körperlichem Tatendrang. Der Gang von Lanz Ernst jedoch erinnerte ganz und gar nicht an eine sportliche Vergangenheit. In jungen Jahren sei er Nationalturner gewesen und habe einige Kränze geholt, sagten die einen. Niemand habe je diese Auszeichnungen zu Gesicht bekommen, munkelten andere, mit dieser Spätlinge wolle Lanz lediglich seine schwerfällige und bärenhafte Erscheinung in ein etwas anderes Licht rücken.

Nun, wie dem auch gewesen sein mag, das Interesse an gesundem Sport war bei beiden ausgeprägt, der eine lebte es vor und der andere zeigte sich als grossherziger Gönner. Sie gehörten zu den letzten wirklichen Unikaten

im Blumenstädtli Huttwil, jeder mit den ihm eigenen «Mödeli» behaftet. Noch heute gibt es ältere Huttwilerinnen und Huttwiler, welche diese oder jene Episode aus dem Leben der beiden zu schildern wissen. Zur selben Zeit lieferten beispielsweise auch der Hallio-Fridu, der Stöck-Wäutu, der Galopp-Sattler-Öttu oder der Eterniter-Etter Öttu Gesprächsstoff, über den man herzlich lachen kann. Jahre zuvor waren es die Güfi-Wagner gewesen, mehrere Brüder zusammen, welche für humorvolle Geschichten sorgten – oft nicht zur Freude der Behörden!

Nun aber zurück zur Geschichte des Riesen-Minder und damit zur wohl berühmtesten Turnervorstellung im Huttwiler «Mohren»-Saal. Der Pumpi-Lanz zählte auch im Horner 1953 zu den begeisterten Anhängern dieser Veranstaltung, nicht zuletzt, weil einige seiner Angestellten darin mitwirkten. Lanz begrüßte jedes Mitmachen in einem Verein. Ausserberufliche Aktivitäten seien Horizont erweiternd und förderten das gegenseitige Verständnis, befand er. Letztlich wirke sich das auch auf grössere Zufriedenheit im Beruf aus. Das waren zwar keine erstaunlichen Weisheiten, aber aus dem Munde des strengen und oft unnachgiebigen Chefs wirkten sie äusserst wohlthuend. Jeweils recht lange vor einer Turnervorstellung ermunterte Ernst Lanz seine Belegschaft, diesen Anlass ja nicht zu verpassen.

Eingeweihte sprachen davon, dass der Minder-Fritz im Jahre 1953 am Reck eine besondere Attraktion bieten wollte. Niemand wusste hingegen, worum genau es sich handelte. Noch selten habe Minder so geübt wie auf diese Vorstellung hin, und das verheisse einiges. Ein Kenner der Kunstturnerszene verriet jedem, der es hören wollte, dass der Fridu einen C-Teil in seine Übung eingebaut habe.

WETTBEWERB

Aussergewöhnliche Museen

Der grösste Zirkus unseres Landes hat sein Quartier seit seiner Gründung im Jahre 1919 in der gleichen Stadt am Zürichsee. In zirkusgerechter Ambiance werden kostbare Kostüme, alte Plakate, rare Requisiten und Videofilme gezeigt. In der Kinderecke warten alte Kostüme zum Anprobieren und Vorlagen zum Ausmalen. Reich bebildert wird die Geschichte der Zirkusfamilie Knie dargestellt. April bis Oktober, 10–17 Uhr, sonst am Nachmittag geöffnet.

Siehe Wettbewerbsfragen auf Seite 92

Das müsse schon etwas Verrücktes sein, dachten viele, aber auch sie konnten damit eigentlich nichts anfangen. «Das hat bestimmt etwas mit Vitaminen zu tun», meinte der Tschäppu-Wäutu lachend. Da alle den Ehrgeiz von Fritz Minder kannten, machten sie sich auf etwas ganz Besonderes gefasst.

In hellen Scharen, jedoch in eher düsterer Kleidung, marschierten die Huttwilerinnen und Huttwiler am kalten Samstagabend dem «Mohren» entgegen. Viele trafen früh im Saal ein. Eine Platzreservation erachteten die Veranstalter damals als reinen Luxus. Man war gewohnt, sich zu gedulden. Auch gab es keine unterschiedlichen Eintrittspreise: Wer zuerst da war, beanspruchte die besten Plätze. Selbst der Pumpi-Lanz, der meistens zu spät zu Sitzungen erschien, war früh dran. Er bevorzugte die Mitte der achten Sitzreihe, da hatte er seiner Meinung nach die ideale Distanz zur Bühne – nicht zu weit weg vom Geschehen – und war nicht gezwungen, den Kopf unnatürlich und in Halswirbel schädigender Weise zu halten. Seine mechanisch-anatomischen Kenntnisse kamen ihm bei dieser Gelegenheit zugute. Die Wartezeit verbrachten die meisten Anwesenden mit dem Studieren des Programms und mit dem Austausch der üblichen Höflichkeiten. Selbst jene, die sich aus verschiedensten Gründen nicht leiden konnten, nickten einander zu. Ein solches Gemeinschaftserlebnis wirkte vorübergehend verbindend – ab Montag würde man wieder zur Werktagessordnung zurückkehren und den gewohnten Umgang mit Freund und Feind pflegen.

Endlich trat der Hotz Willy, ein bestandener Leichtathlet und während Jahren einer der schnellsten Huttwiler, zwischen den Vorhängen hervor und schickte sich an, den Ablauf des Turnerabends bekannt zu geben. Sein Auftritt samt den eingestreuten Pointen kam nicht sonderlich gut an. Das lange Warten strapazierte die Geduld der Leute, und das Programm kannten fast alle auswendig. Da öffnete sich der Vorhang, und im Scheinwerferlicht setzten die Jüngsten der Jugendriege zu ihren Sprüngen an. Hechtrollen nannte man das.

Zuerst kauerten zwei oder drei Buben am Boden und die übrigen flogen unterschiedlich elegant darüber hinweg. Die Gruppe der Knienden wurde im Laufe der Zeit immer länger und diejenige der Springer entsprechend kleiner. Für die Fortsetzung sorgten die Jahrgänge 42–45, zu denen ich selber gehörte. Abgesehen von einigen Schwüngen am Barren und an den Ringen zerrissen wir keine grossen Stricke. Zackiges Auftreten im grellen Scheinwerferlicht vermochte das bescheidene turnerische Können an den Geräten etwas zu über-tünchen.

Einige meiner Kameraden waren zwar recht talentiert, doch echte Freude am Geräteturnen war bei keinem zu spüren. Viel mehr vermochte uns die Leichtathletik zu begeistern. Kein Wunder, denn in Ernst Lienhard, der über 400 Meter Hürden in der Nationalmannschaft lief, hatten wir ein Vorbild.

Die Burschen der Oberstufe begeisterten das Publikum mit Pyramiden. Verglichen mit unserer Darbietung waren ihre Figuren Spitze. Verdient wurden sie mit lautem Applaus bedacht.

Nach einer kurzen Pause nahte der Höhepunkt. Angesagt waren die erwachsenen Turner. Hinter dem geschlossenen Vorhang hörte man Geräusche, welche den Aufbau der Geräte verrieten. Erstmals wurde gleichzeitig am Pferd und am Barren geturnt. Immer zwei

WETTBEWERB

Aussergewöhnliche Museen

Ein Museum in Uster, das im Jahre 2000 eröffnet worden ist, zeichnet in hundert Musikbeispielen, vielen Fotos, Plakaten und Objekten die spannende Geschichte einer Musikform in der Schweiz nach. Wechselausstellungen zu thematischen Schwerpunkten ergänzen die Sammlung. An Kopfhörern lassen sich gegen 100 Musikbeispiele abrufen. Am ersten Sonntag im Monat, 11–16 Uhr, und an Donnerstagabenden geöffnet.

Siehe Wettbewerbsfragen auf Seite 92

Akteure absolvierten ihre Übung. Das Publikum bewunderte und beklatschte das Grätschen am Pferd und den Handstand auf den Holmen. Das waren Übungsteile, die für die damalige Zeit bereits einen beachtlichen Schwierigkeitsgrad aufwiesen.

Jetzt wurden Pferd und Barren abgeräumt und durch das Reck ersetzt, das Traumgerät jedes Liebhabers des Kunstturnens. Bereits 1953 wusste man, dass diese Stan-

ge unwahrscheinliche Schwünge und Griffänderungen zuliess. Selbst der Pumpi-Lanz, ein Mensch, der nicht so leicht zu beeindrucken war, fieberte den Reckübungen entgegen, namentlich der Darbietung von Minder Fritz. Den Anfang machte der Nyffeler Otto, ein robuster Mann, immer in Bewegung und auf dem Sprung. Selbst in seiner beruflichen Tätigkeit, eben der Sattlerei, hantierte hastig, jedoch gekonnt. Wäre er ein Pferd gewesen, hätte er seine Wege vermutlich immer im Galopp zurückgelegt. Diese Eigenschaft hatte ihm den für uns lustigen Namen Galopp-Sattler-Öttu eingetragen. Nyffeler Otto selber liebte seinen Übernamen nicht. Wir Jugendriegeler wussten, dass er gar keine Freude an seinem «Markenzeichen» hatte. Bei passender Gelegenheit versuchten wir, es für seine Ohren hörbar zu machen. Bevor der angebliche «Schlämperlig» ausgestossen werden konnte, galt es, die Distanz zum Galopp-Sattler-Öttu und das eigene Laufvermögen sorgfältig einzuschätzen. Unmittelbar nachdem der «Galopp-Sattler» unseren Mündern entwichen war, mussten wir starten und rennen, was das Zeug hielt. Nyffeler nahm blitzartig die Verfolgung auf – und wie! Gartenzäune überwand er im Hürdenschritt



oder mit einer schwungvollen Flanke. Nicht selten holte das Opfer den Täter ein, die Rollen vertauschten sich und es setzte eine saftige Ohrfeige ab, verbunden mit der Drohung: «Nächstes Mal kann ich für nichts garantieren.»

Die Reckübung des Galopp-Sattlers fiel ansprechend aus, ähnlich wie jene der weiteren vier Turner. Selbst wenn das Dargebotene noch schwungvoller geturnt worden wäre – es hätte kaum mehr Beachtung gefunden. Der bescheidene Applaus war nicht gerecht, aber die Leute waren in Gedanken bereits beim Schlussturner. Im Saal war es für Huttwiler Verhältnisse ausgesprochen ruhig. Die Spannung stieg, und die Frage stellte sich: Wird in Huttwil in den nächsten Minuten Kunstturnergeschichte geschrieben?

Fritz Minder liess sich Zeit. Er wusste: Für einige Minuten stehe ich im Mittelpunkt des Geschehens. Endlich waren seine Schritte zu vernehmen, und er stolzierte entschlossen im bekannten Turner-Stehschritt auf die Bühne. Sein Gesicht wirkte verklärt, und der Blick fixierte die Reckstange. Applaus erfüllte kurz den Saal. Als er verebbt war, hob ein Turnerkamerad Minder hoch, damit er Griff fassen

konnte. Eine überlange Konzentrationsphase folgte. Dann ein kraftvoller Aufschwung – und der Oberkörper prangte über der Stange. In dieser Haltung vollführte er noch eine Drehung und noch eine. Seine Bauchmuskulatur blieb stets in Tuchfühlung mit dem Gerät. Zwei oder drei solcher Schwünge hängte er an und holte auf diese Weise die nötige Rotationsgeschwindigkeit. Danach liess er seinen gedrungenen Körper hochschnellen. Jetzt geschah das Unvorstellbare: Ein Huttwiler Kunstturner vollführte am Reck den so genannten «Ries», das heisst, seine Hände umschlossen die Stange und mit ausgestrecktem Körper drehte er sich um die Achse. Das Publikum raste und feuert ihn an. Das Tempo der Drehungen nahm zu, und im Chor wurden sie vom Publikum akustisch begleitet. Eine derart lautstarke Unterstützung hatte der Fridu nicht erwartet. Bestimmt war die Zahl der Riesenschwünge in seinem Kopf fest verankert gewesen – aber nun war alles anders, und im Rausch der Begeisterung folgte er den an- und abschwellenden Stimmen. Nicht mehr er selber bestimmte. Er wurde getrieben und gesteuert von einer fanatischen Menge, welche sich in Trance steigerte und sich völlig vergass.

Es kam, wie es nicht hätte kommen dürfen: Nach einer Unmenge von Umdrehungen konnte sich Minder nicht mehr halten. Die Finger lösten sich von der Stange, und wie eine Rakete schoss der ausgestreckte Körper mit den Beinen voran horizontal durch die Luft und zerfetzte Zaun und Balkontür der Kulisse, die für das nachfolgende Theater bereitgestellt worden war. Ein gewaltiges Donnern war zu hören, und dann wurde es unendlich still. Die Leute waren erstarrt und gelähmt zugleich. Im ersten Augenblick begriff niemand, was geschehen war, so unvorbereitet und blitzschnell war der «Riesen»-Minder entschwunden ...

Halt – war da nicht ein Geräusch? Richtig, ein Stöhnen und ein gewisses Scheppern, wie wenn man Stühle verschiebt, waren zu vernehmen. Dann kehrte wiederum endlos

WETTBEWERB

Aussergewöhnliche Museen

In einem Thurgauer Ort wurde in einem alten Schulhaus ein Schulmuseum eingerichtet. Angestrebt wird ein Ort der Begegnung: Enkel hören ihren Grosseltern zu, Lehrpersonen treffen Eltern, Schülerinnen und Schüler beteiligen sich an Projekten. Das Schulmuseum lebt von den Dialogen, die es auslöst. Es wird verstanden als ein Medium – als ein Netzwerk – als ein Kommunikationszentrum. Öffnungszeiten: Mittwoch und Sonntag, 13.30–17 Uhr.

Siehe Wettbewerbsfragen auf Seite 92

scheinende Stille ein. Einige Zuschauer erhoben sich von ihren Sitzen. Unruhe verbreitete sich. Viele dachten an das Schlimmste und wollten helfen ..., wussten aber nicht wie. Dann geschah das Wunder! Durch die Haupttür der Kulisse humpelte der lädierte Turner und stellte sich unter das Reck. Ein kurzer Blick huschte nach oben. Anschliessend zwang er sich zu turnerischer Haltung und verbeugte sich nach allen Seiten. Ein Riesenapplaus brandete durch den Saal und wollte nicht enden. Alle standen auf. Selbst der abgebrühte Herrscher über Pumpen und Belegschaft, der Pumpi-Lanz, klatschte Beifall und hatte Tränen in den Augen. So etwas hatte man noch nie gesehen, das war einmalig und unnachahmlich.

Das nach der grossen Pause dargebotene Theater litt unter dem gewaltigen Eindruck des Vorausgegangenen. Die Augen der Zuschauer richteten sich immer wieder auf den herabhängenden Balkonzaun und auf die demolierte Tür – die Spuren eines Wunders.

Diese dramatische Geschichte machte während Monaten die Runde. Auch der Pumpi-Lanz gehörte zu jenen, die sie aufgriffen. Genüsslich zog er an seiner Pfeife und grinste: «So pfeilschnell wird nie wieder ein Mensch von einer Bühne verschwinden.»